

Salle, den 4. August.

VIII. Verbandstag der Haus- und städtischen Grundbesitzer-Vereine Deutschlands. Zweiter Tag.

Im Namen des rheinischen Verbandes wandte sich Hr. Dr. Strauß W.-Glabbe gegen die große Befugnisse der Erbschafts- und die Willkür des Stadtschultheißen in politischen Verordnungen insbesondere. Seine Darlegung gipfelte darin, daß ein Minister oder Magistrat der baulichsten Zustimmungen an die Grundbesitzer durch Beschluß gefaßt werden müsse, und er beantragte, zur Sicherung des einflussigen umfangreichen Materials der Grundbesitzer, zugleich wurde eine von ihm verfaßte Resolution über die besaglichen Beschlüsse eines Wortspruchs verlesen. Mehrere Abgeordnete aus größeren Städten schloßen sich ihm an, daß den Verwaltungsbehörden zu tief greifende Rechte in civilrechtlicher Ansicht zuwider und am meisten fährlich für die Herzen aus dem Grundbesitzer und die wechelselnde Grundbesitzer betriebe. Schließlich wurde eine Resolution in folgender Fassung verlesen: Erhebung einer Reform der heute fast in jeder Stadt oder Gemeinde verchiedenartig exekutiven Ortsbehörden durch Wiederherstellung einer Kommunalverwaltung, die weiteren Verbesserungen zu treffen. Die Zusammenlegung dieser Kommunen, welcher 150 W. zur Verfügung gestellt wurde, ist bereits getreten mitgeteilt.

Vom Verein Berliner Grundbesitzer war der Antrag gestellt: Der Verbandstag wolle über die Maßnahmen denken, die der angelegte Gedanke eines gleichartigen gesetzlichen Selbstverwaltung des städtischen Grundbesitzes in geeigneter Weise weiter zu verfolgen sei. Dieser Antrag war den Anregungen entnommen, welche der Verbandstag Hr. Dr. Boeniger in diesem Frühjahr in jenem Verein gegeben hatte. Sein Vortrag findet sich im „Deutschen Grundbesitzer“ Nr. 13 dieses Jahres gedruckt und ist beizubehalten. Die Wohnungsverhältnisse städtischen Grundbesitzes sind in der Besondere darauf und auf eine angelegte Thätigkeit als Besondere eruchte Hr. Dr. Boeniger die Veranlassung, ihm das Material zu liefern. Nur zwei deutete er an, daß ihm große in stoffliche wirtschaftliche und kulturelle Aufgaben zugewiesen seien, an die man früher nicht gedacht, daß ihm also gegenüber diesen außerordentlichen Kosten eine geeignete, finanziell anerkannte Vertretung gebühre, wie sie der städtische Besitz bereits habe. Der Gedanke ist neu, die Forderung aber berechtigt, da die städtische Idee nicht ausreichte, jene Aufgaben zu lösen. Im Laufe der Besprechung wurden zwar manche Bedenken laut, man wies auf die bedeutende Kosten hin, es fanden sich aber auch Fürsprecher des Gedankens und man einigte sich darin, den Vorstand berathen zu lassen, ob und wie die Anregung in geeigneter Weise weiter zu verfolgen sei. Von einer solchen gesetzlichen Vertretung wird sich die Vertreter der besaglichen eine größere Gleichmäßigkeit der Nachspruchung und Verwaltungspraxis.

Das Ergebnis der Vorstandssitzung und die Wiederannahme des arbeitsreichen Verbandsdirektorates durch Hr. Dr. Boeniger mit den sie begleitenden Umständen wurde schon in gestriger Nummer mitgeteilt. Es folgte der Bericht der Neuwahlen über die letzte Rechnung, wonach die Einnahme von 2367 M. einschließlich 973 M. außerordentlicher Beiträge und eine Ausgabe von 1678 M. betrugslos bestritten ist, sich demnach ein Überschuss von 689 M. Gehalt für einen Bureaukosten, 200 M. Bureaukosten, 225 M. Reisekosten, 149 M. Druckkosten, 231 M. Wirtsch. zuzunehmen. Aufwands des Berichtes wurde dem geäußerten Wunsch der Entlassung ertheilt.

Wohnungsverhältnisse hatte den Antrag gestellt, die Mängel der Erbschaft, welche die Verhältnisse im Allgemeinen ergreift bringt und insbesondere die nächste Veranlassung des Vereins für Sozialpolitik befähigen wird, einer Verbesserung zu unterziehen und entschiedenen dagegen Stellung zu nehmen. Mängel nicht, der Wohnungsverhältnisse ist noch viel schlimmer als der Darlehensschuld. Die Hr. Dr. Boeniger sprach sich über die Verhältnisse der städtischen Grundbesitzer, eine besorgliche, Ueberfüllung, Ueberbevölkerung der Wohnungen, eine Befreiung

würdiger Behagungen in den Miethsverträgen erregt haben. Der Wunsch des antragstellenden Vereins wurde indes nicht erfüllt, da nicht bekannt wurde, daß in vielen Städten ein Wohnmangel besteht und der Mangel der Antrag nur diesen Ueberfüllung unwürdiger Miethsverträge entgegenzusetzen will und da andererseits es noch nicht feststeht, welche Stellung der Verein für Sozialpolitik diesen zunächst noch wissenschaftlichen Objekte gegenüber einnehmen wird. Dies war jedoch die allgemeine Ansicht, daß der frankfurter Oberbürgermeister nur gewisse Befugnisse vorzulegen gehabt habe, sich aber in dem Vertrieben befunde die Dinge lagen auch anderswo und überall in. Auch schließlich wurde in Erwägung, daß die „heimliche übertriebene“ Auffassung des Oberbürgermeister Mangel bis jetzt noch rein privater Natur ist, und die Stellungnahme des gebildeten Vereins abgewartet werden muß, zur Tagesordnung übergegangen.

Vom dem rheinischen Verbande lag der Antrag vor, die Offerte des Buchhändlers Heitmann in Leipzig, betreffend die Errichtung eines wöchentlichen Fachblattes unter den von der Preßkommission mit denselben vereinbarten Bedingungen, anzunehmen und dieses Fachblatt als das offizielle Organ des Vereinsverbandes zu erklären, event. auf der Grundlage des folgenden Textes „das Grundbesitzer“ zu entwickeln. Herr Heitmann hat, wie aus dem ausführlichen Berichte des Herrn vom Hofe nachher hervorging, verprochen, jährlich 50 Nummern für 1 M. bei einer Nummellösung von 4000 zu liefern. Damit würde der Wunsch, ein möglichst billiges Fachblatt zu besitzen in Erfüllung gehen. Die Veranlassung besteht, das Ansehen des Vereins, welches vorzüglich am besten in der Form der Weiterführung zu beantragen, event. ein bindendes Abkommen zu treffen.

Anfolge eines Antrages des stettiner Vereins standen auch die kommunalen Brandversicherungsanstalten, wie in früheren Jahren an der Tagesordnung. Letzter beantragte man sollte Staatsregierung eruchen, daß für Städte von 50,000 Einwohnern, welche Wasserleitung und belohnte Feuerwerke haben, ein Normal-Feuerversicherungs-Reglement auf Gegenseitigkeit mit Prämienpflicht erlassen werde. Es traten sehr verschiedene Ansichten über die zweckmäßigkeit der Feuerversicherung bei dieser Anlaß hervor. Von einer Seite wurde die Versicherung selbstbestimmung und meinte, daß die bestehenden Verbände mit der scharfen Konkurrenz der Privatgesellschaften völlig ausreichen; von einer anderen Seite wurde man wieder den kommunalen Brandanstalten, nicht nicht auf Erwerb ausgehend, das Wort, wenn man auch die beträchtliche Höhe der Summen, die aus demselben herbeiführen können, nicht auf die Städte übertragen werden, nicht auf heben wollte. Die Versicherungsbedürfnisse sind darauf, daß man Normalbestimmungen für die bereits bestehende kommunalen Brandversicherungsanstalten erlassen sehen möchte, um einer billigeren Versicherung über die Mittel solcher Kosten vorzugehen. Auf Anregung Zeitungs wurde ferner beschlossen, zu petitionen, daß in Städten mit Wasser- und Schmelzmaschinen der Kanalisation nicht von den Hausbesitzern erhoben werde. Dagegen wurde infolge eines stettiner Antrages beschlossen, dahin vorstellig zu werden, daß die städtischen Verwaltungen der Wasserwerke den Wasserzins nicht über die Höhe der Betriebskosten, der Vergütung und einer angemessenen Verwaltungskosten erheben dürfen. Diese letzteren Verhandlungen griffen auf frühere Vorgänge zurück und wurden bald in aller Regel erledigt. Jüngere Zeit nahm nach noch ein Antrag Gleichheit über die Dauer des Geschäftsjahres in Anspruch, ohne jedoch eine größere Bedeutung zu haben. Zum Schluß des städtischen Verbandstages wurde Dr. Boeniger gewählter. Was die Anträge Gehört und Stettin über die Nutzlosigkeit der kommunalen Zuschläge zur Staatsgebäudesteuer obelastig, die am Schluß des ersten Tages befaßt wurden, so vernehmen wir, daß eine Kommission für diese Angelegenheit eingeteilt worden ist — Von den Schenkungswürdigkeiten der Stadt wurde am Montag namentlich das Stadthaus und das neue städtische Krankenhaus angenommen. Am Abend folgte ein Festessen im Café David, bei welchem Hr. Dr. Boeniger den Reichthum, Hr. Gundlach das Hoch auf den Verband und Hr. Baumann Hartwig Dresden (Reichstagsabgeordneter), der eine überraschende Vertrautheit mit den Verhandlungen hatte und namentlich seinen Bemerkungen an den Tag legte, das Hoch auf die Stadt Halle ausbrachte. Zur letzten

abend fand eine Wasserfahrt mit nachfolgendem Konzert auf dem Festplatze des Verbandstages.

Waaen- und Produktenerichte.

Table with 3 columns: Waaren, 2. Aug., 3. Aug. Includes items like Granatene, Krennblätter, and various market prices.

Die Relation der Kaufmannschaft. Hamburg, 3. Aug. (Telegr.) Hamburger 88 1/2, loco 20,75 & 20,50. Berlin, 3. Aug. (Telegr.) Hamburger 88 1/2, loco 20,75 & 20,50.

Die Relation der Kaufmannschaft. Hamburg, 3. Aug. (Telegr.) Hamburger 88 1/2, loco 20,75 & 20,50.

Die Relation der Kaufmannschaft. Hamburg, 3. Aug. (Telegr.) Hamburger 88 1/2, loco 20,75 & 20,50.

Die Relation der Kaufmannschaft. Hamburg, 3. Aug. (Telegr.) Hamburger 88 1/2, loco 20,75 & 20,50.

Die Relation der Kaufmannschaft. Hamburg, 3. Aug. (Telegr.) Hamburger 88 1/2, loco 20,75 & 20,50.

Die Relation der Kaufmannschaft. Hamburg, 3. Aug. (Telegr.) Hamburger 88 1/2, loco 20,75 & 20,50.

Die Relation der Kaufmannschaft. Hamburg, 3. Aug. (Telegr.) Hamburger 88 1/2, loco 20,75 & 20,50.

Die Relation der Kaufmannschaft. Hamburg, 3. Aug. (Telegr.) Hamburger 88 1/2, loco 20,75 & 20,50.

Die Relation der Kaufmannschaft. Hamburg, 3. Aug. (Telegr.) Hamburger 88 1/2, loco 20,75 & 20,50.

Die Relation der Kaufmannschaft. Hamburg, 3. Aug. (Telegr.) Hamburger 88 1/2, loco 20,75 & 20,50.

Die Relation der Kaufmannschaft. Hamburg, 3. Aug. (Telegr.) Hamburger 88 1/2, loco 20,75 & 20,50.

Die Relation der Kaufmannschaft. Hamburg, 3. Aug. (Telegr.) Hamburger 88 1/2, loco 20,75 & 20,50.

Die Relation der Kaufmannschaft. Hamburg, 3. Aug. (Telegr.) Hamburger 88 1/2, loco 20,75 & 20,50.

Die Relation der Kaufmannschaft. Hamburg, 3. Aug. (Telegr.) Hamburger 88 1/2, loco 20,75 & 20,50.

Die Relation der Kaufmannschaft. Hamburg, 3. Aug. (Telegr.) Hamburger 88 1/2, loco 20,75 & 20,50.

[22]

Das Gespenst der Ehe.

Roman in drei Bänden von Hans Wachenhusen.

(Vorfetzung.)

XIII.

Meta sah noch am Abend dieses unruhigen Tages in der stillen Einsamlichkeit des Gassenparades. Die Thüre schloß bereits, und von keinem Unwohlsein erholend. Sie selbst hatte keine Ruhe im Zimmer gefunden. Sie schickte hinaus vor dem quälenden Bewußtsein, eine Tochter begangen zu haben, als sie nicht den Mund gehabt, Wertholds's Werbung gleich anfangs zurückzuweisen. Aus Achtung für seine Familie hatte sie, die damals der Ueberzeugung gewesen, er begreife sie nur als ihre Erbin, ihn auf die Zukunft vertraut, und in dieser ungewöhnlichen Natur hatte sie heute die Wahrheit einer Keidenhaft erkennen müssen, vor deren Festigkeit sie zitterte.

Auch die Mutter war dabei nicht ohne Einfluß gewesen. Sie hatte gesagt: „Wir haben eine Gelegenheit, dem Derrst unsere Schuld abzutragen; Dein Vorwurf wird uns jede Summe zur Verfügung stellen und ich selbst will insgeheim mit dem Derrst sprechen und hören, wie viel er braucht, um des Sohnes Schulden zu bezahlen. Er wird dankbar sein, wenn wir ihm die Hand reichen und niemand erfährt davon.“

Anderer war's gekommen. In Werthold's so apathischer Natur war ein Wandel eingetreten, der selbst die Schwester erschreckte, wenn sie dabei des Bruders verändertes Wesen beobachtete. Sie wußte, daß Meta's Herz insgesam für einen andern schlug, und sie billigte die Wahl, aber sie hatte nicht den Mut, Werthold die Wahrheit zu sagen, die er ja selbst schon ergründet.

Quittler war's am nächsten in dem stillen Garten, den um diese Zeit keiner der Gäste aufsuchte. Vom fernem Eingange drang das Licht der großen Kanne in der Vorhalle nur matt und unterbrochen durch die Gebirge herüber; die Nachtgall, in der hohen Ulme sitzend, begann ihre rollenden Töne über die Abendruhe zu senden, und gewekt durch ihren Gesang raschelten die Finken in den niederen Büumen umher.

Auch die heimlichfreundlichen Gäste des Gasthauses verloren sich plaudernd und scherzend hinter den hohen Cama-Duosquets im Eingange des Hauses. Meta aber fand in der Stille des Abends nicht die geistige Ruhe, die sie gesucht, auch nicht die Sammlung, um zu denken. Sie wollte lieber mit der Mutter plaudern, die vielleicht inzwischen erwacht war.

Die Nachtgall schwebte, die Glühwürmchen begannen sie in

einer ganzen Schaar zu umkreisen; sich in die Zweige um sie her legend, verhauchten sie die Einsamkeit. Langsam stand sie noch im Eingange der Laube und atmete den Duft der Rosen.

Plötzlich schief sie zusammen. Sie vernahm das Knirschen des Rades in dem großen Gartenwege, sah eine Männergestalt hinter dem hohen Bosquet hervortreten und sich auf sie zu bewegen.

„Sie vergehen meine Zubringlichkeit, gnädigste Fräulein!“, hörte sie die Stimme Werner's, der bereits wenige Schritte entfernt vor ihr stand. „Wohin zurückkehren, sah ich Sie aus dem Eingange treten. Ich wagte nicht, Ihnen nachzugehen, um Ihnen meinen Gruß zu bringen.“

„Herr von Reinburg, ist es schändlich, mir diesen Gruß hierher —?“

Sie sprach nicht aus, sie wollte nicht gänzlich erscheinen und trat auf den Weg hinaus.

„Gewiß nicht! Erparen Sie mir den Vorwurf, ich empfinde ihn selbst, und eben deshalb stand ich lange zandernd dort hinter dem Bosquet. Erst als ich sah, daß sie sich erhoben —“

„Sie haben mir etwas zu sagen, Herr von Reinburg?“

„Er schaute sie an, als habe er ihr ja immer etwas zu sagen.“

„Sie bringen gute Nachricht?“

„Werner's Antlitz fiedete sich in tiefen, feierlichen Ernst, seine Stimme war unsicher, als er antwortete: „Mein Vater schwebte noch zwischen Leben und Tod, als ich ihn verließen müßte.“

„Sie müßten? Gest denn die Kindespflicht nicht über alles?“

„Nein, mein gnädigste Fräulein! Ueber die Pflichten des Sohnes gehen die des Vaters!“

Seine Stimme Hang so tief ernst, daß sie Meta durchschauernd, aber der Gedanke an das, was sie heute gethan, richtete sie auf. Sie vergaß, daß sie mit ihm allein in dem dunklen Garten stand.

Herr von Hollmayer hat versprochen, Ihnen die gebührenden Entschuldigungen zu senden!“ sagte sie mit Feiertäglichkeit. Werner jubte die Absche.

„Welche Frage, Herr von Reinburg?“ verlegte sie streng. „Sie wissen, daß unsere Familien einander so nahe stehen!“

„Ich hätte Ihnen Entschuldigungen eine Entschuldigungsvergeben. Sie wissen, es war das Wort, das Sie mir abnahmen —“

„Wie ich es Herrn von Hollmayer heute zum zweitenmale abgenommen habe. Lassen Sie mich hinzufügen: ich gab auch mir selbst das Wort, unverzüglich niemals zu verzeihen.“

In dem matten Flackerlicht, daß durch die vom Abendwind bewegten hohen Canalisäulen ihr Antlitz eben traf, sah Werner sie fest erbleichen vor dem Gedanken, der ihr Schmerz eben bewegte, vor der Möglichkeit nämlich, daß sie demnach zum Gegenstande eines blutigen Zwißtes werden könne.

„Niemand!“ wiederholte sie, die Hand auf das Herz pressend und von ihm zurücktretend.

Er ergriff über ihre Aufregung. Die Stirn vor ihr leuchtend ließ er die Arme herabsinken.

„Gehören Sie mir, Herr von Reinburg, Sie kehren in feindseligen Absichten so schnell hierher zurück; nur diese bestimmen sie vielleicht, daß das Sterblich Ihres Vaters zu verlassen! Sprechen Sie die Wahrheit! Sie wissen, ich schätze Sie!“

„Die Wahrheit! . . . Ja!“ verlegte er dumpf und mit gepreßter Stimme. „Ich zittere in der Furcht, jede Minute die Nachricht zu erhalten, daß der einzige, der mich liebt, die Augen geschlossen. Der einzige Sohn verließ den sterbenden Vater, als mein Vetter atemlos auf unserm Out hinaus gestürzt kam, um mir zu melden, es sei unter seinen Kameraden das Gerücht verbreitet, ich sei einem Meuchler mit Herrn von Hollmayer unter einem Vorwand feige ausgewichen. . . Sie kennen jetzt die Wahrheit!“

Meta sah den Schmer, den er ihr zu verbergen suchte. „Welch trauriger Mißbrauch des Begriffs von Ehre!“ sprach sie vor sich hin. „Unmöglich kann die Wahrheit von Hollmayer daran Schuld sein.“

„Ich selbst trug die Schuld, indem ich . . .“ Er blinnte sie traurig und vorwurfsvoll an.

„Sie selbst! . . . Ich verzeihe Sie! Müß ich in meinem blühenden Alter zu wissen, ein Ungeheuer zu verzeihen. . . Verzeihen Sie mir, Herr von Reinburg!“ Sie verlor den Verstand die Hand. Er bange sich über dieselbe, um sie zu fassen, und sie gestaltete es; im Uebermaß ihres Herzens wurde sie sogar gerührt, daß er diese Hand in der feinsten bebielt, auch aber plötzlich befürgt zusammen, als sie beim jungen Mannes Augen so hell aufstrahlten und diese an seine Brust gegen.

„Herr von Reinburg!“ zürnte sie, die andere Hand gegen ihn ausstreckend. „Sie vergessen sich!“

(Fortf. folgt.)

